

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	20 (1960)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)
<b>Autor:</b>	Drack, Walter / Moosbrugger-Leu, Rudolf
<b>Kapitel:</b>	Archäologischer Befund
<b>Autor:</b>	Moosbrugger-Leu, Rudolf
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-164608">https://doi.org/10.5169/seals-164608</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND

Von RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU

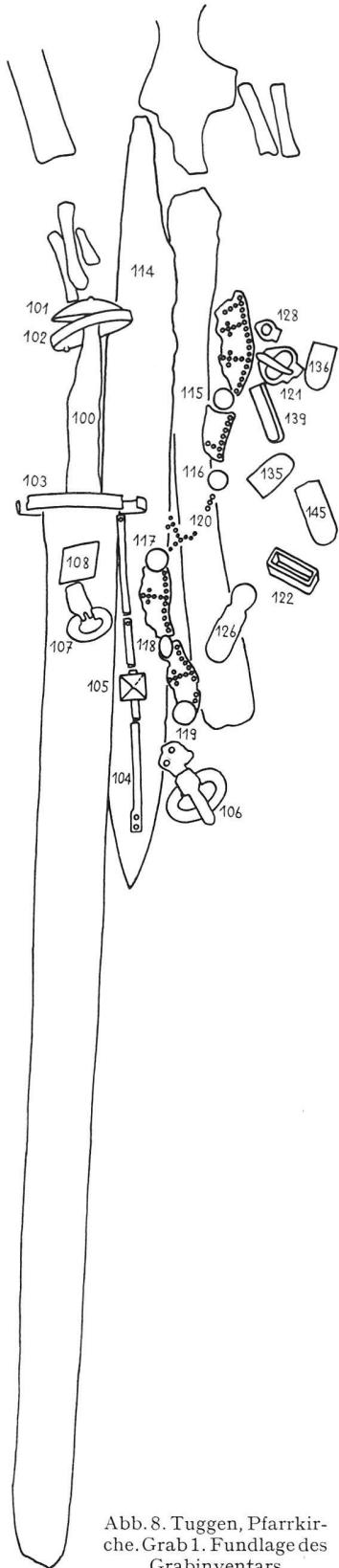


Abb. 8. Tuggen, Pfarrkirche. Grab 1. Fundlage des Grabinventars

Die drei Gräber lagen auf gleicher Höhe nebeneinander. Nach ihrer Anordnung innerhalb des Kirchenschiffes zu schliessen – sie liegen auf der Mittelachse desselben –, dürfte es sich um die Sippe des Kirchenstifters handeln. Leider waren einige Partien der Gräber durch frühere Umbauten in der Kirche zerstört.

### Grab 1

Grab 1 lag in der Mitte zwischen Grab 2 und 3. Dem Bestatteten waren Spatha und Sax samt den entsprechenden Gürtelgarnituren mitgegeben. Die Spatha lag neben dem rechten Schenkel, der Sax ursprünglich *auf* demselben. Um ein möglichst klares Bild von der Ausstattung dieses Kriegers zu gewinnen, werden im Katalog die beiden Waffen samt ihrem Zubehör getrennt besprochen.

*Spatha und Spathagarnitur (Grab 1).* Bei dem Tuggener Objekt handelt es sich um eine Waffe von auserlesener Pracht. Dank der fachmännischen Konservierung durch das Schweizerische Landesmuseum blieben Spuren erhalten, die wertvolle Hinweise über die einstige Ausstattung einer solchen Waffe liefern.

### Katalog:

- 100 Spatha (Tafel 89, 90, 91, 96): Die damaszierte Eisenklinge (Tafel 90) verjüngt sich gegen das Ort von 5 auf 4,2 cm, Länge 84,1 cm, Länge des Griffes 14,5 cm.  
101 Griffknauf (Tafel 89), Bronze, mit Tierornament verziert; (Abb. 10): Länge 6,2 cm, Höhe 2,2 cm mit Niet 2,5 cm, Breite 1,9 cm.  
102 Griffband beim Knauf (Tafel 89), mit Tierornament, Bronze; (Abb. 10): Breite 1,0 cm.  
103 Parierstangenband (Tafel 89), mit Tierornament wie 102, Bronze: Länge 9,2 cm, Breite 1,0 cm. Holzspuren mit Intarsien (Abb. 9).  
104 Scheidenzwinge, rinnenartig, Bronze (Tafel 90) in vier Teile zerbrochen: Totallänge 23,6 cm. Im obern Teil mit 1,4 cm breitem Leinenband umwickelt.  
105 Pyramidenknopf, Eisen, silber-messingtauschiert: Länge 2,2 cm, Breite 2,2 cm, Höhe 1,7 cm.  
106 Schnalle zur Spathagarnitur (Tafel 90), Eisen, silber-messingtauschiert, Dorn hakenförmig: Breite 4,9 cm, Länge 3,0 cm, Durchmesser 1,0 cm. In ihrer Nähe lag ein kleines Eisenbeschläg mit vier Nieten (Tafel 91, 106). Es könnte sich um eine Flickstelle handeln.  
107 Schnalle des Wehrgehänges (Tafel 90), mit Beschlägplatte, Eisen, silber-messingtauschiert: Länge mit Beschläg 3,4 cm, Breite des Schnallenrings 2,1 cm, Durchmesser 0,7 cm. Dorn fehlt, die Reste des Dornschildes weisen eine Kupferblecheinlage auf.  
108 Riemenbeschläg (Tafel 90), trapezförmig, Eisen, silber-messingtauschiert: Länge 4,3 cm, Breite 3,0 cm, Durchmesser 2,5 cm.  
109 Riemenzunge mit Tüle und zwei Nieten (Tafel 91), Eisen: Länge 7,0 cm, Breite 1,0 cm eingezogen, Durchmesser 0,2 cm; ebenfalls eine Kupferblecheinlage aufweisend.  
110 Riemenschlaufe mit einfacher Kerbzier (Tafel 91), Eisen: Länge 2,4 cm, Breite 1,7 cm, Höhe 0,8 cm.

- 111 Messer in Lederscheide (Tafel 91): Länge der Klinge 10,2 cm, Länge der Griffangel 4,0 cm, Breite der Klinge 1,9 cm, Breite der Scheide 2,3 cm.  
 112 Eisenbügel von ovaler Form (Tafel 91): Länge 8,2 cm, Breite 6,5 cm, Durchmesser 0,8 cm anschwellend.  
 113 Eisenspitze mit Tülle (Tafel 91):



Abb. 9. Tuggen, Pfarrkirche. Ausgrabungen 1958. Grab 1: Reste von Intarsien (1 : 1)

*Technische Beobachtungen.* Die Lage der Fundgegenstände – Pyramidenknopf über der Scheidezwinge – bestätigen Werners Rekonstruktion der Aufhängeart der Spatha<sup>8</sup>. Allem Anschein nach fehlt der zweite Pyramidenknopf. Die Scheide der Tuggener Spatha ist an der Stelle, wo der zweite Tragriemen sie umgriff, mit einem Leinenstreifen umwickelt, vielleicht um das Abscheuern des Lederwerkes zu verhüten (T. 90, 104\*).

Auf der Rückseite war der obere Teil der Scheide, dort wo sie beim Schreiten am Beinkleid scheuert, mit Filz oder einem weichen kurzhaarigen Fell überspannt, dessen Reste durch den Rost der Waffe konserviert worden sind. Auf der unteren Hälfte oder auf der Vorderseite konnten keine Spuren hievon festgestellt werden.

Die Parierstange – aussen durch ein Bronzeband zusammengehalten – war mit Holz verkleidet, welches mit Intarsien in einfachem Strichdekor ausgelegt war. Die Intarsien konnten nur noch auf der Unterseite der Parierstange festgestellt werden; doch unterliegt es kaum einem Zweifel, dass auch die obere Fläche, d. h. die eigentliche Sichtfläche, mit Einlagen verziert war (Abb. 9).

Als gesichert darf gelten, dass die Schnallen und Beschläge 106 bis 108 zur Spathagarnitur gehören, fraglich ist dies für die Riemenzunge 109 und die kleine Schlaufe 110. Diese beiden Teile könnten sich auch zu einem Taschenverschluss zusammenfügen, wodurch sie in erweitertem Sinn zur Garnitur gehören würden. Bis auf wenige Reste ist die Beschlägplatte der grossen Gürtelschnalle 106 weggebrochen, ebenso fehlt jede Spur eines Gegenbeschläges und einer Riemschlaufe. Ich möchte es nicht für ausgeschlossen erachten, dass die Riemschlaufe 214 aus Grab 2 das gesuchte Stück sein könnte<sup>9</sup>.

Durch die handwerkliche Eigenart, die Eisenteile durch Kupferblecheinlagen zu festigen, wird deutlich, dass sowohl die prunkvoll tauschierte Schnalle 107 als auch die einfache unverzierte Riemenzunge 109 aus derselben Werkstatt stammen. Diesem handwerklichen Kunstgriff werden wir auch bei den Beschlägen der Saxgarnitur wieder begegnen.

*Stilbeobachtungen.* Der Knaufkopf der Spatha trägt auf der Schauseite drei Zierfelder: zwei in Dreieckform und eine Mittelmetope, auf der Rückseite nur eine verzierte Mittelmetope. Jedes Feld weist nur ein in sich verschlungenes Tier auf. Es erscheint dadurch viel eher dem komgenden Stil III zugewandt, als dem Stil II des 7. Jh. verbunden, wo sich mehrere Tiere ineinander verbeißen. Schnabel, Trennlinie, spitzes Kinn und untere Augenbraue sind zu einem Ganzen verschmolzen. Der Schnabel umgreift den eigenen Körper, der mit einseitigem, rhythmisiertem Stegband verziert ist. An die Stelle des oberen Augenbrauenbogens tritt ein isolierter Tierfuss. Die Lücke in der Dekorationsfläche des Dreiecks wird noch durch einen Tierleib mit Punktband und Tulpenkopf gefüllt (Abb. 10).

Das Griffband und das Parierstangenband zeigen auf der Schauseite Tierköpfe im Rappoport,

<sup>8</sup> J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monographien SGU Bd. IX. Seiten 57 ff.

<sup>9</sup> J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialhefte zur bayrischen Vorgeschichte H. 6. Text S. 13. Unter den vergleichbaren Spathagarnituren weisen eine Riemschlaufe auf: Grab 34 (Nr. 6-7, T. 10.28, 7b) Grab 65 (Nr. 3, T. 12.32, 3b), Grab 70 (Nr. 6, T. 14.33, 6e). Eine vollständige Garnitur umfasst: Schnallenbeschläg mit Gegenbeschläg und rechteckige oder rhombische Rückenplatte und Riemenzunge; das Wehrgehäng: Schnalle mit Beschläg und Gegenbeschläg, Riemenzunge, Pyramidenknopf und Riemschlaufe.

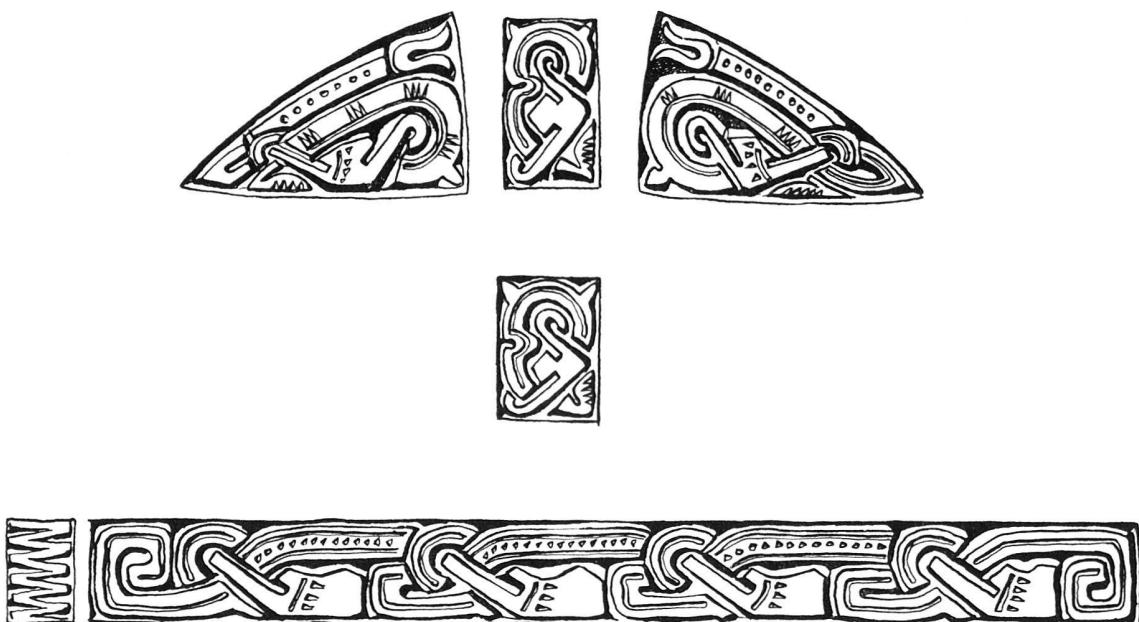


Abb. 10. Tuggen, Pfarrkirche. Ausgrabungen 1958. Grab 1: Dekoration auf dem Spathagriff (2 : 1) (Vgl. Katalog S. 183, Nr. 101–103).

auf der Rückseite lediglich bei der Überplattungsstelle der Bandenden einen einfachen Strichdekor. Mit dem Aufreihen der Tierköpfe im Rapport werden ebenfalls neue Wege beschritten, die sich deutlich von der Art, die Motive in den Flechtbändern gegenständig anzuordnen, abhebt. Das dargestellte Motiv weist bereits Tendenzen auf, die eher dem fortlaufenden Flechtknoten verwandt sind.

*Datierung.* Die aufgewiesenen Stilmerkmale, nämlich Tierköpfe flechtknotenartig im Rapport, in sich verschlungene Einzeltiere in deutlich ausgeschiedenen Bildfeldern, einseitiges, rhythmisiertes Stegband, Tulpenkopf neben zwar schon stilisierten aber scharf geprägten Tierköpfen, isolierte Tierfüsse, machen es deutlich, dass wir uns an der Schwelle vom 7. zum 8. Jh. befinden. In einzelnen Details verrät sich schon der Stilwandel. Das auseinanderblätternde Tierornament der rhombischen Beschlägplatte (Tafel 90, 108) passt sich ebenfalls gut in dieses Gesamtbild ein.

Am ehesten könnte die Ornamentik des Spathaknaufes mit dem in Kerbschnittechnik gebrachten Gürtelbeschläg Fétigny 9 verglichen werden, welches durch seine eingesetzten, kleinen Almandineinlagen in dieselbe Zeit datiert werden muss<sup>10</sup>.

*Sax und Saxgarnitur (Grab 1).* Den unvoreingenommenen Betrachter mag es überraschen, dass die vierteilige Gürtelgarnitur zum Sax und nicht zur Spatha gehören soll. Halten wir Ausschau nach einer ähnlichen Garnitur, so finden wir eine solche im Gräberfeld Oberbuchsiten Grab 91<sup>11</sup>, dort aber nur mit Sax ohne Spatha. Ebenso werden diese vierteiligen Garnituren von Werner<sup>12</sup> als Saxgarnituren angesprochen.

Zu den Eigentümlichkeiten dieser vierteiligen Garnituren – diejenige von Tuggen setzt sich aus mindestens 22 Teilen zusammen – gehört die «starre» Gürtelschnalle, d. h. Ring und Beschlägplatte sind ohne Scharnier aus einem Stück gearbeitet. Ferner gehören dazu eine «Hauptriemenzunge», die meist durch ein Medaillon in der Mitte ausgezeichnet wird, drei vertikale Beschläge und eine Vielzahl kleiner «Riemenzungen», (die im westlichen Gürtelhänger genannt werden, da sie nicht mehr dazu dienen, einen Riemen irgendwo durchzuführen, sondern reine

<sup>10</sup> H. Zeiss, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgundenreich an der Rhone, in: *Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. wiss. Phil. Hist. Abt. H 7*, München 1938. Tf. 2, S. 67, 84, 85, 92, 93, 95.

<sup>11</sup> Oberbuchsiten Grab 91: Schweizerisches Landesmuseum Nr. 20833 ff.

<sup>12</sup> J. Werner (vgl. Anm. 9), S. 11 ff., dort ebenfalls über die Herkunftsmöglichkeit (Anm. 21).

Zierelemente sind). Eine weitere Eigentümlichkeit dieser vielteiligen Garnituren sind die schräg abfallenden Ränder der Beschläge, die in rhythmischem Wechsel mit Messing- und Silberdrähten tauschiert sind. Es alternieren hier zwei Silber- mit drei Messingstrichen.

Katalog:

- 114 Sax (Tafel 91, 96), die eiserne Klinge ist auf der einen Seite durch zwei schmale Blutrollenpaare verziert: Klingenlänge 38,1 cm, Länge der Griffangel 16,1 cm mit Holzspuren des Griffes, Breite 4,3 cm, Durchmesser 0,6 cm.
- 115-119 fünf Sakscheidenniete (Tafel 91), Bronze, verziert. Das Muster dürfte sich vom Motiv ableiten, das vier ineinander geflochtene Ovale aufweist. Durchmesser 1,7 cm, Höhe samt Nier 1,1 cm.
- 120 bis zahlreiche kleine Niete, Bronze (Tafel 91): Durchmesser des Nietkopfes 2 bis 2,5 mm, Länge 7 mm. Meist noch in Lederresten steckend; kreuzförmige Zierbenagelung.
- 121 Schnalle der vielteiligen Saxgarnitur (Tafel 92)<sup>13</sup> von starrem Typ, auch als Schnalle mit festem Rahmen bezeichnet. Eisen, messing-silbertauschiert: Länge abgebrochen 2,4 cm, Breite 3,2 cm, Durchmesser 0,4 cm, Dorn hakenförmig.
- 122 Riemenschieber oder Riemenschlaufe, Eisen, verziert mit Tierornament in Messing-Silbertauschierung (Tafel 92): Länge 1,9 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 1,7 cm, Loch Breite 2,7 cm, Höhe 0,9 cm.
- 123 Riemenzunge (auch Hauptriemenzunge genannt) (Tafel 92), Eisen, silber-messingtauschiert, Tierornament, im Zentrum Kupfermedaillon, Tülle mit drei Nieten: Länge 10,0 cm, Breite 2,5 cm, Durchmesser 0,9 cm. (Vgl. auch Anm. 14).
- 124 Wehrgehängeteil: Beschläg mit rundem Kopf, Eisen, Tierornament in Messing-Silbertauschierung, Messingmedaillon wie 123 (Tafel 92): Länge 4,8 cm, Breite 2,1 cm, Durchmesser 4 mm. Ösenniet auf der Mitte der Rückseite. (Vgl. auch Anm. 14).
- 125 Vertikalbeschläg mit profiliertem Rand (Tafel 92), Tierornament in Messing-Silbertauschierung: Länge 6,1 cm, Breite 1,6 cm, Durchmesser 4 mm. Auf der Rückseite zwei Niedorne samt Unterlagescheiben.
- 126 Vertikalbeschläg (Tafel 92) wie 125: Länge 6,2 cm, Breite 1,8 cm, Durchmesser 4 mm.
- 127 Vertikalbeschläg (Tafel 92) wie 125: Länge 6,5 cm, Breite 2,0 cm, Durchmesser 4 mm. Niedorne im Ansatz noch erkennbar.
- 128 Wehrgehängöse: Länge 1,5 cm, Breite 1,4 cm, Durchmesser 2 mm (Tafel 92).
- 129 Knebelhaken zu 128, fehlt.
- 130 Rechteckbeschläg mit Tierornamentik in Tauschierungstechnik (Tafel 92): Länge 3,2 cm, Breite 1,4 cm, Durchmesser 3 mm. Befestigungsart nicht mehr feststellbar.
- 131 Zierteil: Gürtelriemenbeschläg (Tafel 92), mit Tierornament, Eisen, mit Messing-Silbertauschierung: Länge 4,1 cm, Breite 2,2 cm, Durchmesser 4 mm. Ösennieten befestigt.
- 132 Gürtelriemenbeschläg wie 131 (Tafel 92): Länge 3,5 cm, Breite 2,0 cm, Durchmesser 4 mm.
- 133 Gürtelriemenbeschläg wie 131 (Tafel 92): Länge 3,4 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 4 mm.
- 134 Gürtelriemenbeschläg wie 131 (Tafel 92): Länge 3,4 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 5 mm.
- 135 Gürtelriemenbeschläg wie 131 (Tafel 92): Länge 3,5 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 4 mm.
- 136 Gürtelriemenbeschläg wie 131 (Tafel 92): Länge 3,3 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 4 mm.
- 137 Gürtelhänger mit Tülle und Ziernieten (Tafel 92), Eisen, mit Tierornament in Silber-Messingtauschierung: Länge 4,5 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 5 mm. In der Fachliteratur auch als Nebenriemenzunge bezeichnet. Eisenplatte durch Kupferblecheinlagen verstärkt.
- 138 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,5 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 5 mm.
- 139 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 5 mm.
- 140 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 4 mm.
- 141 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,8 cm, Durchmesser 5 mm.
- 142 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,8 cm, Durchmesser 5 mm.
- 143 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,8 cm, Durchmesser 5 mm.
- 144 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,8 cm, Durchmesser 4 mm.
- 145 Gürtelhänger wie 137 (Tafel 92): Länge 4,6 cm, Breite 1,9 cm, Durchmesser 4 mm.

*Technische Beobachtungen.* Als Werkstoffe werden in der üblichen Weise Eisen, Silber und Messing verwendet, daneben aber auch Kupfer, was einen Ausnahmefall darstellt. Wir sind diesem Metall bereits im Medaillon der Riemenzunge begegnet (Tafel 92, 123). Ferner ist Kupfer in der Form von Blechbändern in die eiserne Platte eingearbeitet, so in den Stücken 123, 138 bis

<sup>13</sup> Für die folgenden Bestandteile der vielteiligen Gürtelgarnitur gilt, dass der Rand alternierend Silber-messingtauschiert ist in Wechsel 2:3.

145 (Vergleiche auch Spathagarnitur 107 und 109) also bei der Riemenzunge und den riemenzungenartigen Gürtelhängern, d. h. bei allen freihängenden Teilen der Garnitur. Eine praktische Erklärung dürfte vielleicht in der Richtung gesucht werden, dass durch das Einschmieden der Kupferbänder die Gefahr der Beschädigung der Randtauschierungen verringert werden konnte, da die Metalldrähte in dem plastischeren Material besser haften (vgl. Abb. 11).

Wie die Beobachtung des Vertikalbeschläges 127 zeigt, war das Anbringen der Randtauschierung der letzte Arbeitsgang. Die Tauschierung des Tierornaments samt der rahmenden Silberflächentauschierung war bereits fertiggestellt, als die Gravierung für die Randtauschierung angebracht wurde. Durch eine augenblickliche Unvorsichtigkeit wurde an diesem Stück die bereits gelegte Silberauschierung der Sichtfläche angesägt (Abb. 11 und Tafel 92, 127\*).

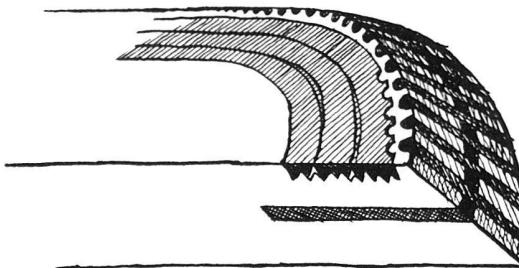


Abb. 11. *Zur Tauschiertechnik.* Querschnitt mit eingearbeiteter Kupferblecheinlage, wie sie an den Gürtelhängern 138–145 sichtbar ist. Oberseite mit Flächentauschierung, durch Randtauschierung stellenweise angeritzt, wie sich dies im Vertikalbeschlag 127\* findet.

Gleichzeitig macht die Abbildung deutlich, dass die Silberfläche nicht *plattiert* ist – d. h. nicht als Platte aufgepresst worden ist – sondern tauschiert, indem Silberdraht an Silberdraht gefügt wird. In diesem Fall muss konsequenterweise von Flächentauschierung gesprochen werden<sup>14</sup>.

Es erweist sich als notwendig, die Befestigungsarten der einzelnen Garniturteile genau zu betrachten, da die hier festzustellenden Unterschiede wertvolle Hinweise für die Rekonstruktion der Garnitur liefern (Tafel 93 b).

- a) Bei der Riemenzunge und den Gürtelhängern (Nebenriemenzungen) kommt der *einfache Niet* zur Anwendung. Sein Köpfchen mit einem Silberdraht verziert wird mit in die Dekoration einbezogen. Er nagelt das in die Tülle geschobene Riemenende fest und wird auf der Rückseite flachgehämmert (Abb. 12 a).
  - b) Endet der Niet in einem weichen Material, so muss die Nietstelle durch eine metallene *Unterlagescheibe* verstärkt werden, will man ein baldiges Ausreissen verhindern (Abb. 12 b).
  - c) Oft wird die Nietspitze in weichem Material zu einer Öse umgebogen, welche es ermöglicht, das Beschläg mit der Unterlage zu vernähen. Der Schritt vom *Ösenniet* zur echten Öse ist ein kleiner (Abb. 12 c).
  - d) Die *echte Öse* – im Gegensatz zum Niet – ist meist mit dem Werkstück fest verbunden und wird nicht nachträglich eingesetzt. Man bevorzugt ihre Befestigungsart, wenn das Werkstück fest auf eine Unterlage montiert und seine Oberfläche durch keine Nietköpfe verunziert werden soll (Abb. 12 d).
- Die unter a genannte Befestigungsart (und in seltenen Fällen auch die unter b genannte) kommt für Riemenzungen zur Anwendung, also bei hängenden Beschlägen.

Die unter b, c und d genannten Befestigungsarten kommen zur Anwendung, wenn es gilt, Beschläge fest auf einen Riemen zu montieren.

<sup>14</sup> Diese beiden Techniken der Oberflächenversilberung – *Flächentauschierung* und *Plattierung* – müssen umso akurater auseinander gehalten werden, als sich daraus Merkmale zeitlicher und werkstattmässiger Unterschiede herausschälen lassen. In diesem Zusammenhang wäre auch noch die *Bandierung* zu nennen. Ich verstehe darunter das Einsetzen massiver Bänder oder kleiner Plättchen und deren Verzierung in Kerbschnitt-Technik. Dieser besondern handwerklichen Technik wären die Medaillons der Beschläge 123 und 124 zuzurechnen. Diese Technik kommt erst im späten 7. Jh. auf und erlebt ihre Blütezeit im frühen 8. Jh.

*Stilbeobachtungen.* Die eingehende Betrachtung der Garniturbeschläge zeigt bald, dass wir auch hier ein Erzeugnis der Endzeit des Stils II vor uns haben. Am besten ist das Tierornament auf der Riemenzunge und den Gürtelhängern erhalten. Doch auch hier lassen sich schon Zerfallserscheinungen in Form von Vereinfachungen des Motivs und Verschleifungen der Detailformen ablesen.

Einzig Gürtelhänger 137 weist noch das vollständig durchgebildete Tierornament der Riemenzunge 123 auf. Bei den Gürtelhängern 138 und 139 ist die Augenbraue im Zentrum nicht mehr verschlauft. Beim Gürtelhänger 140 ist die Augenbraue im Zentrum wieder verschlungen, hin-

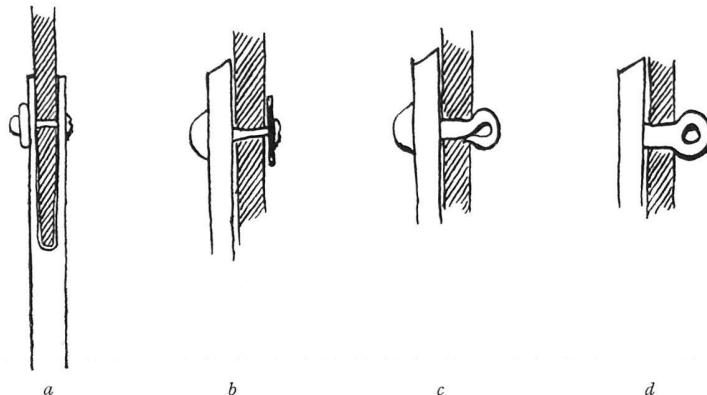


Abb. 12. Befestigungsarten der Beschläge der Garnitur. *a* einfacher Niet bei beweglichen Teilen (Riemenzungen und Gürtelhänger); *b* Niet mit Unterlagsscheibe; *c* zur Öse umgebogener Niet; *d* echte Öse bei fest montierten Teilen (Schnallen-, Vertikal- und Riemenbeschläge).

gegen sind die Schnabellinien zweier Tierköpfe nicht mehr verschränkt. Gürtelhänger 141 weist bereits beide Vereinfachungen auf. Auf Hänger 142 schreitet der Zerfallsprozess weiter: bei allen vier Tierköpfen sind die Schnabellinien nicht mehr verschränkt. Auf Gürtelhänger 143 sind die beiden äusseren Tierköpfe wieder voll durchgebildet mit Augenbrauenlinie, Auge und verschranktem Schnabel; die inneren Köpfe treten aber aus dem Geflecht heraus und sind zu einer Stakkatolinie verflacht. Zusammen mit Gürtelhänger 144, dessen äussere Tierköpfe nun ebenfalls vereinfacht werden, ist sie die bestimmende Vorlage für die Dekoration der zungenförmigen Gürtelbeschläge und länglichen Vertikalbeschläge. Auf Gürtelhänger 145 verwirrt sich das Tierornament zusehends. Die Schnabellinie der äusseren Köpfe verschränkt sich ein zusätzliches Mal in der Form einer Augenbraue und tritt an die Stelle der innern Köpfe. Den Übergang vom doppelten S-Geschling zum einfachen S-Geschling bilden die beiden Beschläge 124 und 131. Die Entwicklung ist auf den Gürtelhängern 143, 144 und 145 vorbereitet, indem hier die Zahl der Köpfe bereits von vier auf zwei reduziert ist.

Endlich finden wir auf den Gürtelbeschlägen 133 bis 136 und auf den Vertikalbeschlägen 125–127 nur noch einen durchgebildeten Tierkopf. Die andern Köpfe sind nur noch rudimentär angedeutet, sei es durch Stakkatolinien wie auf den Beschlägen 143 und 144 oder durch unverständene Kringeln und Schlaufen.

Interessant ist die zusammenfassende Feststellung, dass wir auf den Teilen ein und derselben Garnitur eine lückenlose Reihe von Zerfallserscheinungen ablesen können. Als Regel darf gelten, dass die Motive auf der Hauptriemenzunge stets am besten durchgebildet sind. Sie liefert den Anhaltspunkt zur stilistischen Einordnung der ganzen Garnitur<sup>15</sup>.

<sup>15</sup> Ich würde darum dazu neigen, eine Garnitur wie Mindelheim Grab 20 (vgl. Anm. 9, Tafel 8) als jünger zu bezeichnen, weist doch ihre Hauptriemenzunge ein Tierornament auf, das am ehesten mit demjenigen auf den Tuggener Gürtelhängern 143 und 144 verglichen werden kann, also schon strake Merkmale des Zerfalls aufweist. Kein Wunder, dass bei dieser Garnitur der Zerfall des Tierstils bis zum letzten Riemenbeschlag noch weiter fortschreitet als bei der Tuggener Garnitur.

*Datierung.* Mit dieser stilistischen Betrachtung haben wir den Anhaltspunkt für die Datierung von Grab 1 gewonnen. Eine Garnitur mit so eindeutigen Zerfallstendenzen kann nur gegen Ende des 7. Jh. datiert werden<sup>16</sup>.

*Rekonstruktionsversuch.* Wie die Situationsskizze zeigt, lag der Sax über dem rechten Oberschenkel. Während die Waffe und mit ihr die Scheidenspitze im Laufe der Zeit gegen aussen hin abglitt, rutschte der obere Teil der Scheide und mit ihr eine Partie der vielteiligen Gürtelgarnitur gegen die Mitte. Dies führte zu der gestreckt-s-förmigen Lagerung der Scheidenniete, die jedoch mühelos die alte Form wiedererkennen lassen. Wir werden uns im nächsten Kapitel noch eingehend mit der Rekonstruktion einer Sakscheide beschäftigen müssen, so dass hier füglich darauf verzichtet werden kann.

Dadurch, dass sich die verschiedenen Beschläge der vielteiligen Garnitur verschoben haben, werden wir der Möglichkeit beraubt, aus der Lage der einzelnen Teile Aufschlüsse für die Rekonstruktion zu gewinnen: eine missliche Tatsache, die aber bei den vielteiligen Garnituren allgemeiner Natur zu sein scheint<sup>17</sup>. Ebenso musste bereits im Katalog – vgl. 129 – die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass einzelne Teile fehlen.

Es sei also mit aller Deutlichkeit auf den Umstand hingewiesen, dass sich der vorgelegte Rekonstruktionsversuch lediglich auf Beobachtungen technischer und stilistischer Art an den einzelnen Teilen stützen kann. Wie die Anmerkungen zeigen, werden aber auch auf Schritt und Tritt die wertvollen Vorarbeiten J. Werners herangezogen werden müssen.

Es sei also der Versuch gewagt, auch wenn er von Anfang an auf wackligen Füßen steht. Die Tuggener Garnitur mit all ihrer Pracht – sie muss einst noch viel gleissender gewirkt haben – verlockt dazu.

Beginnen wir mit den Teilen, die durch ihre Funktion eindeutig an ihren Platz gewiesen werden. So ist am Gürtelkopf die Schnalle anzuordnen und am Gürtelriemenende die leicht gewölbte Riemenzunge (Hauptriemenzunge). Unmittelbar hinter der Schnalle ist die Rienschlaufe anzufügen<sup>18</sup>, die mit zwei Ösen auf dem Gürtel befestigt war.

Hinter der Rienschlaufe folgten sodann in Abständen die drei Vertikalbeschläge des Wehrgehänges. In der Seiten- und Rückenansicht wird deutlich, dass sie mit drei Nieten auf dem Leder festgemacht waren, was noch am besten bei den Beschlägen 126 und 127 zu erkennen ist (Abb. 13).

Bei beiden Beschlägen ist ein oberer Niet ganz erhalten. Bei Beschlag 127 liefern die Schichtungen und Unterlagescheiben den eindeutigen Hinweis, dass hier mehrere Lederriemen übereinander befestigt gewesen sein müssen. Während bei beiden Beschlägen die oberen Nieten 1,0 cm lang sind, erhebt sich der unterste bei Beschlag 127 nur um 0,7 cm. Daraus darf der Schluss gezogen werden, dass die oberen Nieten wahrscheinlich drei Lederlagen fixierten, der untere aber nur deren zwei. Demnach wäre es denkbar, dass die oberen Nieten den Gurtriemen und zwei herabführende Nebenriemen verklammerte, während der untere nur noch die beiden herabhängenden Nebenriemen fixierte. Die Vertikalbeschläge waren demnach mit dem Zungenende nach oben auf dem Gürtelriemen angebracht und überragten diesen nach unten mit dem ovalen Scheibenende.

<sup>16</sup> Auf andern Wegen kommt J. Werner ebenfalls zu späten Datierungen dieser vielteiligen Saxgarnituren. Werner (vgl. Anm. 9), S. 13: «Die Schnallen mit festem Beschlag scheinen eine besonders späte Form zu sein.» Ich wäre sogar geneigt, einzelne der vielteiligen Mindelheimer Garnituren aus stilistischen Beobachtungen heraus ins beginnende 8. Jh. zu datieren, so Grab D 4, D 5 und 121.

<sup>17</sup> Werner (vgl. Anm. 9), S. 11: «... Trotz der Lageskizze noch nicht eindeutig rekonstruieren. .... selbst in ungestörten Gräbern infolge der Bodenverhältnisse nicht alle Beschläge erhalten.»

<sup>18</sup> Werner (vgl. Anm. 9), S. 12: «... Riemenzunge, die bei angelegtem Leibgurt in die Metallschlaufe gesteckt wurde.» Diese Darlegung erweckt in mir einige Zweifel, handelt es sich doch hier um Garnituren mit herabhängenden Nebenriemen, also um eine Trachtart mit einer ausgesprochenen Vorliebe für hängende Formen. Ich frage mich darum, ob nicht auch die Hauptriemenzunge für gewöhnlich als zentraler Akzent hängend getragen wurde. Für Werners Vermutung spricht, dass die Hauptriemenzunge leicht gewölbt ist, d. h. sich den Leibesform anpasst.

Die zungenförmigen Beschläge 131 bis 136 müssen ebenfalls fest auf dem Gürtelriemen angebracht gewesen sein, denn sie weisen dieselbe Befestigungsart auf wie die Vertikalbeschläge, seien es nun Ösenniete oder Niete mit Unterlagescheiben. Wie die Schichtung auf Beschlag 136 (Abb. 13) deutlich macht, dienten diese zur Befestigung eines herabhängenden Nebenriemens. Auf dem Gürtelriemen waren also neun Beschläge fest montiert, nämlich drei Vertikalbeschläge und sechs zungenförmige Riemenbeschläge. Von jedem dieser neun Beschläge hing ein Nebenriemen herab, bei den Vertikalbeschlägen zudem noch ein Riemen des Wehrgehänges.

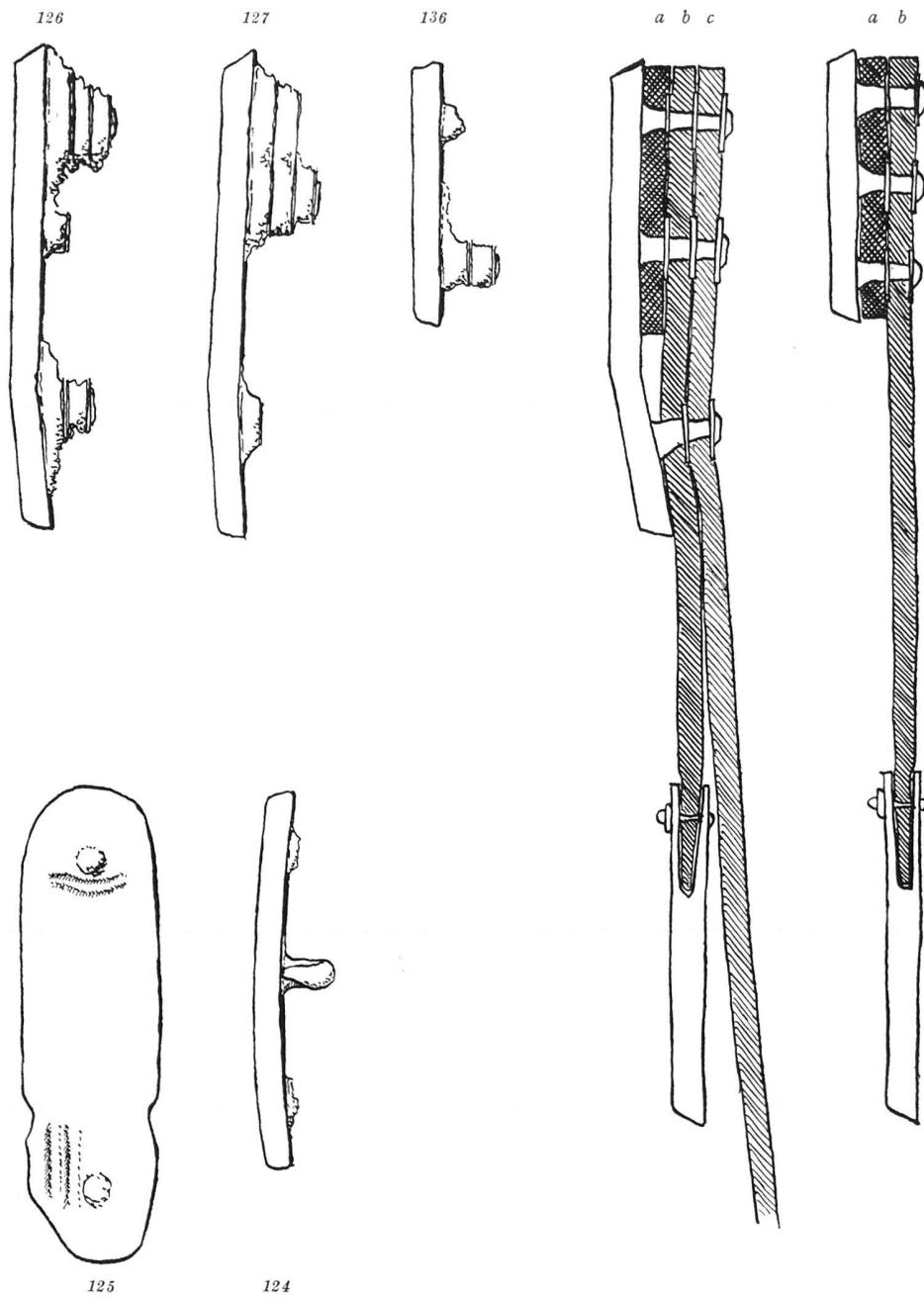


Abb. 13. Befestigungsarten der Vertikalbeschläge 126, 127. Bei Beschlag 125 noch Lederspuren. Bei Beschlag 124 ist der mittlere Ösenniet erhalten. – Rechts: Rekonstruktion der Befestigung: *a* Gürtelriemen, *b* Nebenriemen, *c* Wehrgehänge (nur bei den drei Vertikalbeschlägen).

Dieser Neunzahl von festmontierten Beschlägen steht eine Neunzahl von Gürtelhängern (Nebenriemenzungen) gegenüber, welche die Enden der Nebenriemen in ihren Tüllen aufnehmen. Diese durch die Befestigungsart gegebene Ordnung der Beschläge in eine «obere» festmontierte Zone und eine «untere» herabbaumelnde Zone findet auch stilistisch ihre Bestätigung. Die «obere» Zone ist gekennzeichnet durch das einfache S-Tierornament mit auffälliger Vereinfachungstendenz, die «untere» Zone durch das verdoppelte S-Tierornament gleich der Hauptriemenzunge<sup>19</sup>.

Lässt man also nicht nur von jedem kleinen Riemenbeschläg, sondern auch von den Vertikalbeschlägen des Wehrgehänges einen Nebenriemen mit einem Hänger herabbaumeln, so geht die Rechnung auf<sup>20</sup>.

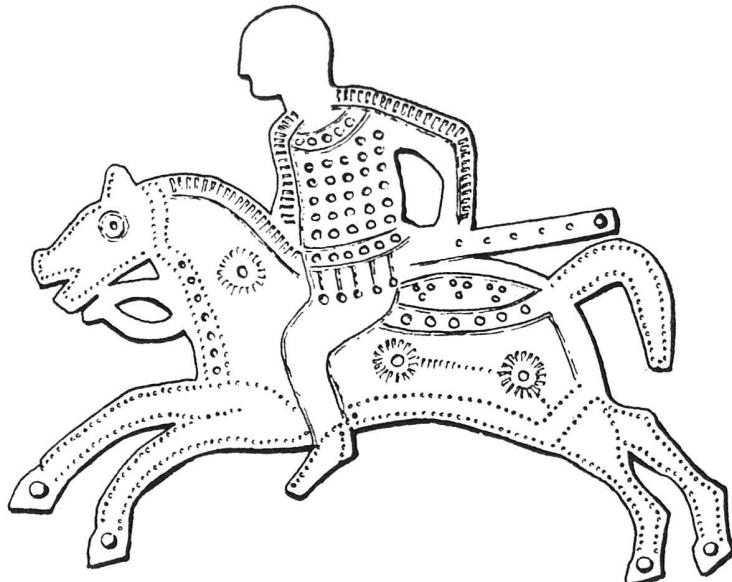


Abb. 14. Zierbeschläg eines Schildes von Stabio (Kt. Tessin). Der Reiter trägt eine vielteilige Saxgarnitur mit herabhängenden Nebenriemen (Original im Historischen Museum Bern).

Noch keinen Platz haben die Beschläge 124, 128, 129 und 130 gefunden. Es fehlt aber auch noch der Knebelverschluss, mit dem die Waffe gelöst werden konnte. Sehr wahrscheinlich gehören dazu die Teile 124, 128 und 129. Bei dem einfachen Rechteckbeschläg dürfte es sich um eine Riemenverstärkung gehandelt haben. Offen bleibt die Frage, ob der Sax rechts oder links getragen wurde. Je nachdem muss die Rekonstruktion seitenverkehrt angeordnet werden<sup>21</sup>. Tuggen liefert keinen Hinweis für die Tragart des Saxes.

<sup>19</sup> Dieselbe stilistische und technische Gliederung können wir auch bei den Mindelheimer Garnituren beobachten, besonders schön bei Grab 99 (Vgl. Werner, Tf. 19): in der «oberen», festmontierten Zone der Gürtelriemenbeschläge stellen wir zerfallende Tierornamentik fest, in der «unteren» Zone der Gürtelhänger dagegen eine peltenförmige Dekoration. Die Vertikalbeschläge passen sich in ihren verschiedenen Teilen der entsprechenden Zonendekoration an.

Es sei in diesem Zusammenhang noch auf die Möglichkeit hingewiesen, die Vertikalbeschläge als Bindeglieder zu einem Gabeltragliemen zu deuten. Werner (vgl. Anm. 9), S. 12: «Falls die Vertikalbeschläge mit diesen Schultergurten in Verbindung standen, d. h. zu deren Fixierung am Leibgurt dienten, müssten sie gerade umgekehrt ... montiert gewesen sein.» Durch eine solche Umkehrung würde die stilistische Einheit der ‚oberen‘ und ‚unteren‘ Zone aus den Fugen geraten. Aus diesem Grunde scheint mir eine solche Rekonstruktion im Falle von Tuggen unwahrscheinlich.

<sup>20</sup> In der gleichen Art lassen sich auch die Garnituren Mindelheim Grab D 4, Grab 20, Grab 99, aber auch Oberbuchsiten Grab 91 auflösen.

<sup>21</sup> Werner (vgl. Anm. 9), S. 12: «...ob der Sax stets rechts getragen wurde, das alles bleibt noch unklar.» Vergleiche auch H. Stoll, Zur Tragweise des fränkischen Saxes, in: Bonner JB. 145/1940 S. 153 ff.

Wie eine solch vielteilige Garnitur getragen wurde, scheint mir in trefflicher Weise der Reiter auf dem Schildbeschlag von Stabio wiederzugeben (Abb. 14). In gestrecktem Galopp kommt ein Langobarde dahergesprengt. Die Rechte führt die Zügel, die Linke hält den Sax, damit er nicht gegen die Weichen des Pferdes schläge und dieses irritiere. Die fünf Zierknöpfe des Saxes sind deutlich erkennbar. Die Satteldecke ist reich verziert. Selbst der Sporn samt seinem Riemenwerk ist eingraviert. Der Gürtelriemen ist mit Zierstücken beschlagen, von denen Nebenriemen herunterhängen, die unten in Riemenzungen endigen.

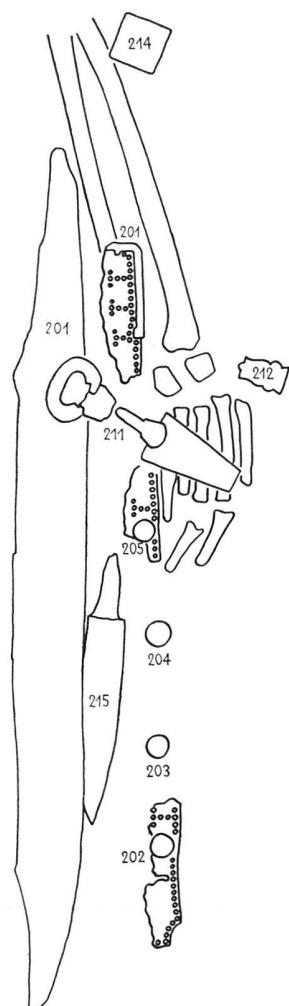


Abb. 15. Tuggen, Pfarrkirche. Grab 2: Fundlage des Grabinventars

### Grab 2

Trotzdem die Ausstattung von Grab 2 sich in keiner Weise mit der Pracht des Inventars von Grab 1 vergleichen lässt, enthält es doch Funde, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. So sind zahlreiche Lederspuren der Sakscheide erhalten, wodurch sich hier ein neues Problem auftut.

#### Katalog:

- 200 Sax mit Spuren der Lederscheide (Tafel 94 und 96): Länge der Klinge 39,9 cm, Breite 4,6 cm, Klingengrücken 0,6 cm, Länge der Griffangel 17,5 cm. Die Klinge weist auf der einen Seite zwei Bluttrillenpaare auf.
- 201 Rinnenzwinge der Sakscheide (Tafel 94), winklig, Bronze, mit gedrehtem Band verziert: Länge 6,5 cm, Breite 2,4 cm, Durchmesser 0,6 cm.
- 202-205 vier Saxknöpfe (Tafel 94), mit Tierornament verziert, Bronze: Durchmesser 1,8 cm, Dicke 1,5 mm, Totalhöhe 1,1 cm.
- 206 bis zahlreiche kleine Randniete (Tafel 94) wie 120.
- 207 Lederrest der Sakscheide (Tafel 94) bei der Eckzwinge 201 mit Benagelung.
- 208 Lederstück mit Saxknopf 202 (Tafel 94) und Benagelung. Spuren von Pressverzierung.
- 209 Lederstück mit eingezogenem Rand (Tafel 94) von dem Ort der Scheide mit Benagelung.
- 210 Lederstückchen (Tafel 94) mit Benagelungslöchern.
- 211 Gürtelschnalle mit Beschlägplatte (Tafel 94), Eisen, messing-silbertauschier: Länge der Platte 6,5 cm, Breite 3,5 abnehmend zu 1,5. Schnallenring Länge 3,8 cm, Höhe 4,8 cm, Dicke 0,8 cm.
- 212 Riemenbeschläge, vertikales (Tafel 94), Eisen, silber-messingtauschiert: Höhe 3,4 cm, Breite 2,2 cm.
- 213 von diesen profilierten Beschlägen 212 gehören immer zwei bis vier zur vollständigen Garnitur. Dieselben fehlen hier.
- 214 Riemenschlaufe (Tafel 94), Eisen, mit Messing-Silbertauschierung: Seitenlänge 3,4 cm, Dicke 2,5 cm, Höhe 1,5 cm. Könnte auch zu einer Garnitur aus Grab 1 gehören.
- 215 Beimesser (Tafel 96): Länge der Klinge 12,9 cm, Länge der Griffangel 4,6 cm, Breite der Klinge 2,6 cm. Karpfenrückenform.
- 216 etliche kleine Eisenteile, die nicht näher bestimmbar sind.

*Stilbeobachtung und Datierung.* Die Gürtelgarnitur aus Grab 2 dürfte einmal ein Gegenbeschläg besessen haben. Ebenso werden – wie bereits erwähnt – mehrere profilierte Riemenbeschläge vorhanden gewesen sein. Die Dekoration zeigt auf schmalen, tauschierten Gürtelbeschlägen das Ausklingen des Themas «Tierornament». Vom Tierflechtband sind lediglich noch die Schlaufen skizziert; beim kleinen Riemenbeschläg zeichnet der profilierte Rand noch die Konturen der Tierköpfe nach. Die Riemschlaufe 214 hebt sich stilistisch und wahrscheinlich auch werkstatt-

mässig deutlich von der Garnitur ab. Sie würde viel besser zur Spathagarnitur Grab 1 passen oder zu einem Zaumzeug<sup>22</sup>.

Stilistisch ist die Gürtelgarnitur aus Grab 2 um ein Unbedeutendes jünger als die Garnituren aus Grab 1. Da in der Endphase das Tierornament sich derart rasch zersetzt, darf diesen Nuancen keine bemerkenswerte zeitliche Bedeutung beigemessen werden. Praktisch muss das Grab 2 ebenfalls in die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert datiert werden<sup>23</sup>.

*Rekonstruktionsversuch der Sakscheide.* An Vergleichsbeispielen für die Tafel 93 a vorgelegte Rekonstruktion wurden herangezogen:

1. die Sakscheide von Feschel (VS)<sup>24</sup>
2. die von Fremersdorf publizierten Sakscheiden<sup>25</sup>
3. das Sakscheidenbeschläg des Reitergrabes Spiez<sup>26</sup>

Aus Tuggen, Grab 2, sind von der Sakscheide erhalten: eine Anzahl Lederfragmente der Nietzone, darunter der oberste Teil mit der winkligen Rinnenzwinge, eine mittlere Partie mit einem Saxknopf und ein kleinerer, nicht un wesentlicher Rest des Ortes. Ferner haben sich zufolge der konservierenden Wirkung des Rostes Abdrücke der Presslederzier der Sakscheide erhalten.

Die Rekonstruktion der Nietzone gestaltet sich einfach; es muss lediglich der fünfte Saxknopf ergänzt werden. Dem Rand entlang zieht sich die ununterbrochene Reihe der kleinen Niete, die vor und nach jedem Saxknopf mit einem T-förmigen Motiv in die Lederfläche einspringt. Die Lederflächen zwischen der Zierbenagelung und den Saxknöpfen sind mit gestochenen Zickzacklinien verziert. Das Ort springt in einem Halbkreis ein wie beim Saxbeschläg Spiez<sup>26</sup>.

Unklarheit herrscht vorerst lediglich darüber, wo die Presszier der Oberfläche ihren Abschluss finde. Zieht man die oben angeführten Vergleichsbeispiele heran, so wird wahrscheinlich, dass die Presslederzier durch einen Streifen begrenzt war. Die Zier der Scheide würde dann quasi die Klinge der darin steckenden Waffe markieren. Unterzieht man die erhaltenen Fragmente – geschult durch diese Beobachtungen – nochmals einer eingehenden Betrachtung, so erkennt man auf der Scheitelhöhe des Saxknopfes 202 Reste dieser Rahmung mit demselben Treppenmotiv wie auf jedem vierten Querstreifen. Ebenso kann man auf der Klinge am Rande längslaufende Spuren erkennen.

Auf Tafel 93 sind diese Beobachtungen zur Rekonstruktion zusammengefügt. Auch wenn diese nicht bis ins letzte Detail gesichert sein mag, so lässt sie doch klar werden, mit welch aus erlesemem Geschmack der damalige Sattler sein Handwerk ausübt.

<sup>22</sup> Nach meinen Untersuchungen (vgl. Anm. 30) tritt im schweizerischen Raum Punktband nur im Zusammenhang mit einfachen Flechtbändern in monochromer Tauschierung auf. Die einzige Ausnahme ist das Beschläg Bülach Grab 108 (Werner (vgl. Anm. 8) T. 19.1, S. 31 Anm. 8).

Erst mit dem Aufkommen des Strichbandes bürgert sich die Bichromie immer mehr ein. In einer späteren Phase treten im Flechtband die sich verbeissenden Tierköpfe auf (= Tierornament).

Die Tuggener Riemenschlaufe 214 scheint sich nun ausserhalb dieser Beobachtungen zu stellen, weist sie doch Punktband zusammen mit Bichromie und Tierköpfen auf. Das einzig altägyptisch anmutende Element ist das Punktband. Doch zeigt sich bisweilen in der Endphase der Tierornamentik eine Vorliebe, alte Zierelemente wieder aufzugreifen. Auf diesem Beschläg sind aber die Merkmale der Spätzeit in der Überzahl (die sich an der Kreuzungsstelle durchflechtenden Tierleiber, das Einschalten eines Tierfusses zwischen Kopf und Band), als dass sie uns über die zeitliche Einordnung dieses Beschläges im Zweifel lassen könnten. Interessant ist daneben zu beobachten, wie im Bronzeguss die Tierornamentik früher auftritt und sich z. B. auf den Saxknöpfen länger rein erhält.

<sup>23</sup> Die Tuggener Garnitur gehört zu dem von J. Werner herausgearbeiteten Typ «Bern–Solothurn». Werner (vgl. Anm. 8), S. 42: «... unter ihnen drei von der länglichen Bern–Solothurner Art, die durch Grab 167 in das späte 7. Jh. datiert sind». Die Tuggener Garnitur gehört zu den spätesten dieser Art.

<sup>24</sup> MR. Sauter, *Préhistoire du Valais*. Sion 1950. S. 92f, Fig. 21.

<sup>25</sup> F. Fremersdorf, *Die Denkmäler des römischen Köln*. Bd. 1. Berlin 1928.

<sup>26</sup> O. Tschumi, *Urgeschichte des Kantons Bern*, S. 352 ff., Abb. 84, S. 132; ferner Jb. SGU 1946, 87; 1947, 78. Im Jb. SGU 1956, S. 69 ff. habe ich dieses Reitergrab ebenfalls als mögliches Stiftergrab angesprochen.

### Grab 3

Von allen drei Gräbern ist dieses das unauffälligste und doch dürfte es das eigentliche Stiftergrab sein, da es das älteste ist, wie sich gleich zeigen wird. Es weist sozusagen dieselbe Ausstattung auf wie Grab 2. Der schlichtere Charakter ist lediglich ein Zeitunterschied.

#### Katalog:

- 300 Sax (Tafel 96): Länge der Klinge 36,3 cm, Breite 4,2 cm, Dicke 0,7 cm, Länge der Griffangel 19,5 cm.  
301–304 vier Sakscheidenniete (Saxknöpfe) mit Tierornament (Tafel 95), Bronze: Durchmesser 1,7 cm, Dicke 0,1 mm, ganze Höhe 1,0 cm.  
305 bis zahlreiche kleine Bronzeniete, wie 120 und 206.  
306 unbedeutende Reste der ledernen Sakscheide, auf denen die Art der Benagelung durch die kleinen Niete nicht mehr sicher ablesbar ist: Kreuz- oder Pfeilform?  
307 Gürtelbeschläg (Tafel 95), Eisen mit Silbertauschierung: Länge der trapezförmigen Platte 6,2 cm, grösste Breite 4,5 cm. Höhe des Schnallenrings 5,5 cm, Länge 3,0 cm, Dicke 0,8 cm.  
308 Rückenbeschläg, rechteckig (Tafel 95), Eisen mit Silbertauschierung: Länge 4,3 cm, Höhe 4,2 cm. Die Niete sind mit drei Silber- und Messingdrähten tauschiert.  
309–310 zwei Riemenbeschläge (Tafel 95) von quadratischer Grundform mit Ösen für die Riemen des Wehrgehänges, Bronze: Länge 2,7 cm, Breite 2,6 cm, bzw. Länge 2,9 cm, Höhe 2,8 cm.  
311 Feuerstahl in Mondform (Tafel 96), Eisen, an beiden Enden durchbohrt: Länge 13,3 cm, Höhe 3,2 cm, Dicke 2,5 mm.  
312 Rasermesser (Tafel 95 und 96), Eisen, in Leinenstoff gewickelt: Länge der Klinge 7,6 cm, Breite 2,6 cm, Griffangelrest 2,6 cm.  
313 Rasermesser (Tafel 96), Eisen, in Holzscheide (?): Länge der Klinge 7,6 cm, Breite 2,5 cm, Griffangelrest 3,3 cm.  
314 Tülle, Eisen, mit Holzspuren (Tafel 96): Länge 4,4 cm, Durchmesser 1,2 cm.  
315 Zwinge, Eisen, in zwei Teile zerbrochen (Tafel 96), vielleicht mit zwei Nieten geschlossen (Saxscheidenband?). Ferner verschiedene Eisenteilchen, teils mit Spuren von Holz. Nicht genauer bestimmbar.

*Technische Beobachtungen.* Der Stoff, worin die Rasermesserklinge 312 eingewickelt ist, weist ein Webemuster auf, dessen Schuss im Rhythmus 2/1/1/2/1/1/2 springt, in der nächsten Tour um einen Faden im Zickzack verschoben. Doch scheint es nicht überall konsequent durchgeführt zu sein.

Der einzige erhaltene Niet des Gürtelbeschläges weist keine Kreuztauschierung auf, im Gegensatz zu den drei Nieten des quadratischen Rückenbeschläges. Diese tragen eine Kreuztauschierung, bestehend aus zwei Messingdrähten und einem Silberdraht. Die ganze Flächenzier auf Gürtel- und Rückenbeschläg ist aber in reiner Silbertauschierung gegeben, so dass die Niete des Rückenbeschläges mit ihrer Silber-Messing-Tauschierung in Gegensatz zum ganzen Ensemble geraten. Diese Tatsache kann nicht anders erklärt werden, als dass es sich um eine spätere Reparatur handeln muss und zwar aus einer Zeit, wo die Bichromie in der Tauschierung bereits gebräuchlich war<sup>27</sup>.

*Stilbeobachtungen und Datierung.* Die Garnitur aus Grab 3 ist in schlichter Silbertauschierung verziert. Die Mitte der Beschlägplatte wird durch ein einfaches Achter-Punktband geschmückt; auf dem Rückenbeschläg ist es verdoppelt. Das Ende des Schnallenbeschläges wird seitlich durch zwei Tierköpfe verziert. Es handelt sich also um den von Werner herausgearbeiteten Typus Bülach<sup>28</sup>.

Während Werner diese Garnituren in seiner neueren Arbeit<sup>29</sup> ins zweite Drittel des 7. Jh. datiert, neige ich dazu, sie ins zweite Viertel vorzudatieren<sup>30</sup>. In unserm speziellen Falle muss

<sup>27</sup> Repertorium zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 5, Basel 1959: Die Schweiz im Frühmittelalter. S. 22 ff., T. 11 u. 12.

<sup>28</sup> Werner (vgl. Anm. 8), S. 31 ff. Es sei ergänzend darauf hingewiesen, dass auf dem Tuggner Beschläg Flechtband und Tierkopf nicht miteinander verbunden sind. Es wäre daher falsch hier von Tierornament sprechen zu wollen.

<sup>29</sup> Werner (vgl. Anm. 9), S. 18. Er ordnet sie dort Schicht II zu, die er summarisch ins zweite Drittel des 7. Jhs. datiert. «... ist natürlich ebenso wenig exakt und schematisch zu nehmen wie die für die drei Schichten vorgeschlagene Datierung auf ein Dritteljahrhundert.»

<sup>30</sup> Unveröffentlichte Diss. Im Repertorium Heft 5 (vgl. Anm. 27), S. 22 ff., in knappsten Zügen zusammengefasst.

jedoch der Umstand berücksichtigt werden, dass durch die Flickstelle – die bichromen Nietköpfe der Rückenplatte – ein neues Moment hinzukommt, das belegt, dass diese Garnitur während langer Zeit getragen worden sein muss. Die Bichromie findet ihre Verbreitung erst im dritten Viertel des 7. Jhs. Dieser Umstand mag noch durch das Vorhandensein von Rasiermessern der beschriebenen Form eine weitere Bestätigung finden, kommen doch Rasiermesser allgemein erst um die Mitte des 7. Jhs. auf.

Es handelt sich um ein Grab aus dem dritten Viertel des 7. Jhs. Grab 3 ist damit das älteste der Gruppe.

*Streufund.* Ausserhalb der Kirche kam in einer Grube als Streufund ein Sporn zum Vorschein (vgl. S. 178, Abb 2). Die Breite bei den Riemenösen misst 10,5 cm, die Länge samt Dorn 9,0 cm (Abb. 16). Er ist ganz aus Eisen. Das Spornband weist einen dreieckigen Querschnitt auf.

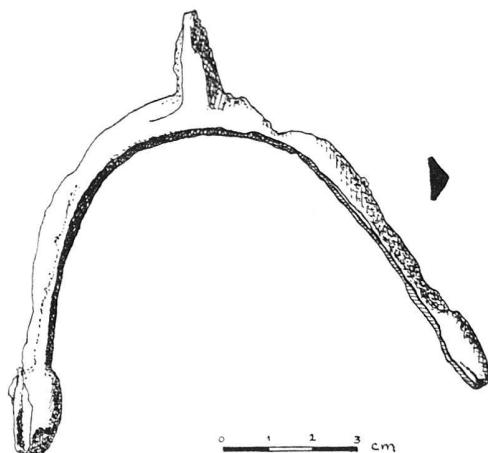


Abb. 16. Tuggen, Pfarrkirche. Ausgrabungen 1958. Eiserner Sporn, Einzelfund (Vgl. S. 182).

Es ist eine Spätform, die erst um die Mitte des 7. Jh. aufkommt und sich bis ins 8. Jh. hinein erstreckt. Es liegt m. E. durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass der Sporn zu einem der drei Gräber gehört hat und durch spätere Eingriffe bei Umbauten verschleppt worden ist. Hier könnte am ehesten eine z. Z. noch ausstehende Analyse des Eisens Aufschlüsse über die Grabzugehörigkeit erbringen.

*Zusammenfassung.* Die Ornamentierung der Gürtelbeschläge sowie Anhaltspunkte, die aus andern Beigaben gewonnen werden konnten, gestatten den Schluss, dass der in Grab 3 beigelegte eine Generation älter ist als die in Grab 1 und 2 Bestatteten. Durch die Tracht – «Bülacher Garnitur» – wird der Träger Grab 1 als Alamanne ausgewiesen.

Die Gräbergruppe liegt auf der Mittelachse des frühmittelalterlichen Kirchenschiffes in der Mitte der westlichen Hälfte; die Art, wie sie sich dem Raum einordnet, zeigt augenfällig die innere Beziehung, so dass sich der Gedanke aufdrängt, es handle sich um die Sippe des Kirchenstifters\*.

Grab 3, in dem der Erstbestattete ruht, liegt etwas nördlich der Kirchenachse, also genau an derselben Stelle wie das der Viktoriden in Chur-St. Luzi<sup>31</sup>.

Die Tatsache, dass in einer Grube vor dem (merowingischen) Kircheneingang ein Sporn gefunden wurde, scheint mir nicht gewichtig genug, um die Möglichkeit einer Translatio des einen oder andern Grabes ernsthaft in Betracht zu ziehen. M. E. spricht dagegen, dass alle drei Gräber – soweit sie bei der Aufdeckung noch erhalten waren – *in situ* lagen, mit anderen Worten,

\* Dass hinter den Begriff «Kirchenstifter» vorläufig noch ein Fragezeichen zu setzen ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, doch hat dieser Ausdruck in der Literatur bereits Eingang gefunden.

<sup>31</sup> E. Hug, Anthropologischer Beitrag zur St. Luzi-Forschung. In: Bündner Monatsblatt, 1955, Nr. 6, S. 185 ff.

dass die Beigaben sich mit dem Zerfall der Leichen aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben haben. (Bleibt man bei der Annahme einer *Translatio*, so müsste diese aus den erwähnten Gründen sehr bald erfolgt sein.) Was den Fund des erwähnten Sporns betrifft, so liegt deshalb die Annahme näher, das Stück sei bei späteren baulichen Veränderungen dorthin verschleppt worden, ist doch die Gräbergruppe in ihren Randpartien durchwegs gestört, die Brust-Schädelpartie sogar total zerstört; die intakte Erhaltung der übrigen Skelettpartien steht dazu in einem auffälligen Gegensatz.

Es bleibt noch die Frage, welcher der drei Bestatteten der eigentliche Kirchenstifter war. Die Beantwortung ist für die Ermittlung des Baudatums unumgänglich.

Eine der beiden sich aufdrängenden Möglichkeiten geht von der Annahme aus, dass der Bau durch den Erstverstorbenen (Grab 3) nach der Mitte des 7. Jahrhunderts in die Wege geleitet wurde.

Die andere sich anbietende Möglichkeit wäre, in Grab 1 den Kirchenstifter zu vermuten. Es liegt auf der Mittelachse und weist zudem einen Trachtschmuck von auserlesener Qualität auf. Wie dargelegt, sehe ich von der Annahme einer späteren *Translatio* des einen oder anderen Grabs ab. Der Vorgang wäre dann historisch so zu interpretieren, dass die Kirche bei Ableben des Erstverstorbenen (Grab 3) durch die beiden Späterverstorbenen errichtet wurde; diese hätten dann, mit der Konzeption einer Dreiergruft vor Augen, den Erstverstorbenen nördlich der Kirchenachse zur Ruhe gebettet, um dann bei ihrem eigenen Tode die beiden andern vorgesehenen Plätze einzunehmen, und zwar der eigentliche Stifter und Hauptwohltäter ehrenvoll in der Mitte, der dritte der Verstorbenen auf der Südseite<sup>32</sup>.

Sofern man geneigt ist, der zweiten der beiden genannten Möglichkeiten den Vorzug zu geben, so würde dies in Bezug auf das Baudatum eine nicht allzu sehr ins Gewicht fallende Verschiebung nach oben bedingen, indem das Todesdatum des Erstverstorbenen für den Bau den *Terminus post quem* darstellen würde, wofür hier das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts in Vorschlag gebracht sei.

Eine zeitliche Gleichsetzung des Kirchenbaues mit der Anlage der (jüngeren) Gräber 1 bzw. 2, d. h. um 700 n. Chr. oder ins beginnende 8. Jahrhundert, halte ich für unwahrscheinlich. Es darf in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, dass der archäologische Befund durchaus mit den Überlieferungen in der Gallus-Vita übereinstimmt<sup>33</sup>.

## B. DIE URKUNDLICHEN NACHRICHTEN ZUR FRÜHMITTELALTERLICHEN KIRCHE VON TUGGEN

Von WALTER DRACK

Die 1958 entdeckte Kirche von Tuggen, deren Erbauungszeit nun nach Ausweis der darin gemachten Funde ins Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden kann, wird erstmals namentlich erwähnt im sog. Urbar des Reichsgutes in Churrätien, welches unter König Ludwig dem Frommen um 831 aufgesetzt wurde. Unter den Reichsgütern, welche innerhalb des die heutigen Gebiete des Fürstentums Liechtenstein, der Bezirke Werdenberg und Sargans, des obern Gasters und der March umfassenden «Ministerium in Planis» (Verwaltungsbezirk in der Ebene) aufgezählt werden, erscheint sie als königseigene Kirche:

<sup>32</sup> Wir würden hier einen ähnlichen Vorgang beobachten wie in Spiez-Einigen, wo der Stifter mit seiner Gemahlin bestattet wurde. Da er diese aber um etliche Jahre – vielleicht gar um Jahrzehnte – überlebte, war ihr Leib bereits vermodert, so dass bei der Nachbestattung des Gemahls die Gebeine der Frau einfach in die Ecke geschoben wurden.

Vgl. R. Moosbrugger, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? In: Jb. SGU, 1956, S. 69 ff. bes. S. 71. (Man beachte dass durch ein Verschen der Druckerei bei Abb. 28 die Nummern 2 und 3 der Gruppe A verwechselt wurden).

<sup>33</sup> Vgl. W. Drack, S. 204 f.